



Wir empfehlen von heutiger Sendung lebendfrisch:

Kabeljau ohne Kopf per Pfd. 20 Pf. **Seelachs** ohne Kopf per Pfd. 20 Pf. **Schellfisch** ohne Kopf per Pfd. 25 Pf.
Helgol. Schellfisch per Pfd. 25 Pf. **Bratscholle** per Pfd. 20 Pf. **Rotzunge** per Pfd. 50 Pf. **Seezunge** la. per Pfd. 120 Pf.
Steinbutt 2—4 pfündig, per Pfd. 70 Pf., 4—10 pfündig, per Pfd. 100 Pf. **Zander** per Pfd. 70 Pf. **Rotfl. Flusslachs** per Pfd. 90 Pf.
Fischkotelettes per Pfd. 25 Pf. **Kotelettes von Austernfisch** per Pfd. 60 Pf.

Wir machen auf die in unserem Schaufenster ausgelegten **Rechen** von ausserordentlicher Grösse besonders aufmerksam.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“.

Telephon 1275. — Grosse Ulrichstrasse 58.

Achtung!
Turnhalle,
 Rossplatz.
Max Schramm,
 Loest's Hof.



Hänge-Matten
 in Stück verpackt für Kinder von 1.00 bis 1.75 M. für Erwachsene v. 2.25 bis 6.00 M.
Luxusmatten von 5.50 bis 12.50 M.
 Gewerliche Auswahl.
C. F. Ritter,
 Leipzigerstr. 90.
 Auf alle Waren 5 Proz. in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

Stammend billig!
 Bester Fabrikat
Kinderwagen.
 Sportwagen
 Kindertische
 Kinderstühle
 Tragkörbe
 Handkörbe
 Reisekörbe
 Waschkörbe
 Triumphstühle

H. Elkan,
 87 Leipzigerstrasse 87.

10% Rabatt
 in der gewähre ich jedem Käufer trotz der billigen Preise bis 1. Juli auf sämtliche Herren-Artikel.
 Spezialität:
 Damen-Stoff- und Glace-Gaubschuhe.
Anna Brandt,
 Alte Promenade 7.

Der unentgeltliche **Arbeitsnachweis** der **Schuhmacher** befindet sich im Neukour. 3 Ränge, Al. Alausstraße 7.
Geführt von 8 bis 9 Uhr abends.

Die in unserem Geschäft bestehende **Markt Helferstelle** ist zu befehen. Bewerber wollen sich bis Freitag den 23. Juni 1905 abends schriftlich melden.
 Die Verwaltung des Konsumvereins zu Teuchern (E. G. mit beschr. Haftpflicht).

Achtung!
Turnhalle,
 Rossplatz.
Max Schramm,
 Loest's Hof.

Neu eröffnet!

Das lenkbare Luftschiff

würde nicht so viel Aufsehen erregen, als meine abermals herabgesetzten **An- und Abzahlungen.**
 Der schweren Zeit Rechnung tragend, will ich es auch dem armen Mann ermöglichen, sich neue Frühjahrs-Garderobe und ein gemütliches Heim zu schaffen. Sie sparen Geld, wenn Sie bei mir **auf Abzahlung**

- kaufen. Beachten Sie folgendes Aufricht vortheilhaftes Angebot:
- | | | |
|--|--|--|
| Von 3 Mark
Anzahlung pro Stück erhalten Sie schon:
1 Tisch.
1 Bettstelle.
1 Matratze m. Kiss.
1 Spiegel.
3 Stühle.
1 Waschtollette.
1 Unterbett.
2 Kopfkissen.
1 Kommode.
1 Regulator. | Von 4 Mark
Anzahlung pro Stück erhalten Sie schon:
1 Spiegelschrank.
1 Küchenschrank.
1 Kleiderschrank.
1 Wäscheschrank.
1 Sofa.
1 Chaiselongue.
1 Oberbett.
1 Kindervagen.
4 Stühle. | Für 5 Mark
Anzahlung erhalten Sie schon
1 Zimmer.
Für 15 Mark
Anzahlung
2 Zimmer.
Für 25 Mark
Anzahlung
3 Zimmer.
Eleganteste Einrichtungen bis 5000 Mark zu den bequemsten Zahlungsbedingungen nach Uebereinlang. |
|--|--|--|

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe.

Serie I Anzahlung von Mk. 2 an. **Serie II** Anzahlung von Mk. 5 an. **Serie III** Anzahlung von Mk. 8 an.
 Ueberzieher Anz. Mk. 5 an. **Damenjackets** Anz. von Mk. 3 an. **Damenkleider** Anz. von Mk. 5 an.

Jede Version geniesst die höchsten Vorteile beim Einkauf auf **Teilzahlung** in dem neuesten, moderatsten und kulantesten **Möbel- und Ausstattungs-Geschäft**

N. Fuchs
 Halle a. S.,
 Nur Grosse Ulrichstrasse 58, I. und II. Etage,
 neben Baronhaus Ruhbaum.

Beamtet evtl. ohne Anzahlung.

Gaus-Bier,

in der heißen Jahreszeit leichtes, erfrischendes Getränk, empfiehlt a. Gläser 6 Pf.

Freybergs Brauerei.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Bestalozgitzstraße. **Gustav Scholz.** Bestalozgitzstraße. **Geführt von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.**

Freitag: Frische Würstchen u. Bratwurst F. Bornisch, Geiz, Mittelstr.

Freitag: Schinckelst. Franz Hofmann, Zeitz, Mittelstr. 8.

Hypnotismus.

Der praktische **Hypnotiseur.**

Methode Mesmer-Heilg. Preis: 1.25 M.

Zu bestellen durch die **Volksbuchhandlung.** Carl 42/43.

Achtung!
Turnhalle,
 Rossplatz.
Max Schramm,
 Loest's Hof.

Margarine (vorräthlich im Wesen) 60 Pf. Ausgezeichnete **Gutsbutter,** Stück 52 Pf. Beste **Tischbutter,** Stück 55 Pf.
Georg Holtzhausen,
 Leipzigerstr. 1.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Papier- und Papponabfälle kaufen jeden **Stück** **St. Brandenburgerstr. 20.**
Schlieder-Ausschnitt, Kass- und Lagerstoffe.
F. Noah, Lederhandlung, Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Kamillen, jedes Quantum, Kauf! Gr. Märkerstr. 7.
 Zur Auslieferung bayerischer Postler- und Telegraphen-Arbeiten hält ich bestens empfohlen **Karl Schwarz** in Halle a. S., Pieschauerstr. 16.

Former werden bei dauernder und lohnender Beschäftigung noch eingeführt.
Chr. Prinsler & Söhne.
 Etage, R. 2., 108 M., zum 1. Juli zu vermieten **Telephon 44, II.**
 Raninchen 3. verk. Alh. Wagnerstr. 88.

Das preussische **Bereins- und Beräumlungsrecht** unter Berücksichtigung der in den letzten Jahren ergangenen Entscheidungen des **Kammer- u. Obergerichtungs-Gerichts.**
 Preis 20 Pf.
 Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.** Carl 42/43.

Sobald erschienen: **Sabbentlicher Postillon**
 Nr. 18. Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch alle Buchhändler und die **Volksbuchhandlung,** Carl 42/43.

Die glückliche Geburt eines **gebunden Mädchens** zeigen hocherfreut an **Leopold Nussbaum u. Frau Selma geb. Brann.**

Achtung!
Turnhalle,
 Rossplatz.
Max Schramm,
 Loest's Hof.

Vertrag und für die Fälscher verantwortlich: E. G. u. S. — Druck der Halle'schen Gewerkschafts-Druckerei (E. G. u. S.) Halle a. S.



Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 22. Juni

Nr. 25

1)

(Nachdruck verboten.)

Marokkanische Geschichten.

Von A. J. Dawson.

Von Hamed el Askar.

Jrgend ein weiser „Afrikakenner“, der vielleicht diese Geschichte liest, wird natürlich sagen, daß man als Europäer mit keinem Eingeborenen in freundschaftlichen Verkehr treten oder ihm gar den Zutritt zu seinem Hause gestatten dürfe. Die Nichtigkeit dieser Regel ist ebenso unbestreitbar wie die Tatsache, daß immer wieder dagegen gefehlt wird. Ob sie durch Miß Mayburns Fall von neuem bestätigt wird, das mag der Leser selber entscheiden. Jedenfalls wird er mir darin beistimmen, daß diese junge Dame ganz und gar nicht zur Braut eines Mannes paßte, wie Mister Taunton es war. Wenn aber, wie das Gerücht ging, die Verlobung aus pekuniären Familienrücksichten statifinden mußte, dann hätte ein junges Mädchen wie Miß Mayburn auch nach den, in der sogenannten Gesellschaft üblichen Regeln nicht nach Tanger kommen dürfen, wenigstens nicht ohne ihren Bräutigam, den Mister Algernon Taunton, dessen Milch- und Wassernatur auf ihr feuriges Temperament immer wie ein niederschlagendes Mittel wirkte.

Für Miß Mayburn war Marokko eine Entzückung. Sie war ein Mädchen, von dessen Charakter die wichtigere Hälfte bis dahin latent geblieben war, sozusagen die Traummseite ihres Daseins, etwas, das zu zeigen oder worüber zu sprechen sie in dem ruhigen alltäglichen Leben ihres Heimathaus in Wilkshire niemals Gelegenheit gehabt hatte. Sie selber würde wohl, wenn sie zu Hause geblieben wäre, diese Seite ihres Wesens nie entdeckt und sie für etwas Unwirkliches, für das Produkt ihrer träumerischen Phantasie gehalten haben.

Da kam ihre Reise nach Marokko. Sie öffnete ihre großen veilschblauen Augen und sah alles, was sie bisher nur geträumt hatte, in lebendiger Wirklichkeit um sich her. Die Gestalten ihrer Phantasie hatten sich in Fleisch und Blut verkörpert. Alle die unbestimmten schattenhaften Ideen, die ihre nüchterne englische Erziehung ins Traumland verwiesen hatte, und höchstens als eitle Phantasien des doles far niente der Sommerferien gelten ließ, hier gewannen sie, in der Glut der afrikanischen Sonne, lebendige, greifbare Gestalt. Hier waren es wirkliche Dinge; nicht Dinge, die vielleicht sein könnten. Hier sah sie das bunte Menschengewühl, die stattlichen Männer und verschleierte Weiber, die grellen Kontraste und die schimmernde Farbenpracht aus Tausend und eine Nacht, Despotismus und Stoicismus und die ganze dramatische Unvernünftlichkeit des alten Testaments.

Klara Mayburns Onkel war britischer Gesandter und ganz Tanger lag ihr infolgedessen zu Füßen, gleich einer schmeichelnden, schöngestreiften Tigerkatz, die ihre Klauen in die jametenen Scheiden zurückgezogen hat, um die junge Engländerin, die mit ihr spielen soll, in Sicherheit zu wiegen.

Hätte Algernon Taunton sie begleitet mit seinen unmäßigen karierten Anlehöhchen und seinen dünnen Beinchen und seinen kleinen Bemerkungen wie: „Schöne orientalische Farbeneffekte“ oder „schmerzhafter alter Knabe das, der mit dem grünen Turban“ u. dergl., dann würde ohne Zweifel auch Miß Mayburn Tanger nur als Touristin kennen gelernt haben. Aber Algernon Taunton war mit einer regulären „Orientreise“ beschäftigt. Erst in einem Vierteljahr war er in Tanger fällig und daher kam es, daß Klara Mayburns erster Eindruck von Marokko ein völlig unbeeinträchtigter war. Es war, als ob ein Schleier von ihren Augen gezogen würde. Sie war entzückt von dieser neuen fremden Welt und betrat das Land der Mauren mit dem Enthusiasmus einer eben in ein Kormenflöster tretenden Robitz.

Ihr Onkel, Sir John, war ein würdiger Herr, aber von seinem steifen Hemdtrogen herab bis zu seinen weissen hoch-

ledernen Schuhen ein echter Downing-Street-Bureaokrat. Für ihn hielten alle jungen Damen eine bestimmte Klasse jenes Teiles der Menschheit, mit dem er in seinem Wirkungskreise in Berührung kam, genau so wie britische Unterthanen, Spanier, Mauren und Juden. Jede dieser Kategorien hatte ihre bestimmten Eigentümlichkeiten; und so betrachtete er auch seine Nichte nur als Mitglied einer Spezies, die stets nach bestimmten festgesetzten Regeln handelt und denkt und sich niemals etwafallen läßt, in ihrem Denken und Handeln von diesen Regeln abzuweichen.

In Begleitung einer unverheirateten Schwester Sir Johns und einer Kammerjungfer kam Miß Mayburn in Tanger an. Es war an einem Frühlingstage, nachmittags um 4 Uhr. Den Weg vom Strande bis hinauf zur Stadt legte sie in einem bequemen Korbsessel zurück, den man auf den Rücken von Sir Johns berühmtem roten Maultier geschnallt hatte.

Nur über den großen oder äußeren Söl (Marktplatz) ging es mitten durch das dichteste Gewühl, zwischen Haufen von Holzstohlen und schreienden Wasserträgern, Eseln und Kamelen, Maultieren und maurischen Weibern. Dann kamen die weissen Mauern von Sir Johns stattlichen Wohnhause in Sicht und dann ein großes schattiges Schlafzimmer mit fliesenbelegtem Fußboden und geschlossenen Fenstern.

Die ersten Strahlen der Morgensonne überfluteten Tanger mit jenem unbeschreiblich zarten bernsteinfarbenen Dicht, das fast so ausieht, als ob es flüssig wäre. Da erwachte Klara Mayburn in ihrem großen kühlen Zimmer. Ohne irgend jemanden zu stören und ohne den Morgenkaffee abzuwarten, erhob sie sich, kleidete sich an und ging hinaus auf die Terrasse.

Am andern Ende der Terrasse stieß sie auf Haji Salem, Sir Johns maurischen Pförtner. Haji verrichtete sein Morgengebet. Schweigend beobachtete das junge Mädchen, wie der Maure, barfuß und barhäuptig auf seiner Grasmatte kniend, den Oberkörper hin und her wiegte, das Pflaster der Terrasse mit seiner Stirn berührte und mit der Andrust des wahren Gläubigen Allah und seinen allmächtigen Propheten anrief. Dann erhob sich Haji und begrüßte die Tochter einer andern Kaffe.

„Guten Morgen,“ sagte die junge Engländerin verlegen. Sie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß sie diesem Haji gegenüber eigentlich einen höheren sozialen Standpunkt nicht beanspruchen dürfe. Er kam ihr so imponant vor mit seinem wallenden schwarzen Vollbart und mit dem krummen Dolch in der Schärpe.

Das Mädchen stieg die Terrassenstufen hinab, ging zwischen gigantischen Geranien und blühenden Oleandern bis zur Gartentpforte und trat hinaus auf den davor liegenden Söl. Stehend zog Haji seine buschigen Augenbrauen in die Höhe; dann folgte er der Nichte seines Herrn in respektvoller Entfernung. Hier war Haji jedenfalls ein besserer Beschützer als Großbritannien ihn hätte liefern können. Sobald er dahinter gekommen war, daß die junge Dame einen Spaziergang zu machen wünschte, stellte er mit würdiger Höflichkeit sich ihr als Führer zur Verfügung. Ein paar Schritte vor ihr hersehreitend, führte er Miß Mayburn durch das schöne Bab el Fas, das bedeutendste Aufentor der Stadt, am Garten der deutschen Gesandtschaft vorüber und die Hügel empor auf den Marokkanen.

Hier blieb das junge Mädchen stehen und betrachtete sinnend die vor ihr liegende Stadt und das blaue Mittelmeer. Da näherte sich vom anderen Ende des Marokkanen ein Reiter, ein auf einem prachtvollen schwarzen Berberhengst sitzender Maure. Neben dem Pferde ging ein Mann in europäischer Kleidung und hielt mit einer Hand den Zügel dicht am Gebiß. Das Pferd war ein feuriges junges Tier und schien erst wenig geritten zu sein.

Plötzlich bäumte sich das schwarze Berberpferd und schlug mit den Vorderfüßen. Ein in seinem kurvenartigen Hänge dicht an ihm vorüberschießender Hieb hatte es erschreckt. Mit hoch-

erhöhenem Kopf und Regendem Schweiß stürzte das schöne mutwillige Tier in gestrecktem Galopp direkt auf Riß Mayburn zu. Der Mause schien die Herrschaft über das Pferd für den Augenblick völlig verloren zu haben. Einer seiner Steigbügel zog los, wie Klara Mayburn an dem Blitzen des Stahles in der Morgensonne bemerkte.

Raum zwölf Schritte vor dem jungen Mädchen jedoch wurde der Hengst so gewaltsam pariert, daß er fast auf die Hinterfüße zurückgeworfen worden wäre. Der Mause biß die Zähne zusammen und schlug in roher Weise mit seinem Reitsiod auf den edlen Rappen los. Zitternd vor nervöser Aufregung stand das Pferd einen Augenblick ganz still. Dann aber bäumte es sich, auf den Hinterbeinen stehend, hoch empor, schnauzte vor Zorn und fuhr mit den Vorderfüßen wild in der Luft herum.

Die junge Engländerin beobachtete mit lebhaftem Interesse und ohne eine Spur von Furcht das schöne Pferd. Jetzt sah sie, daß der Mann in europäischer Kleidung über das anstehende Terrain des Marschan eilig auf sie zulief. Der den Rappen reitende Mause schien den Kopf zu verlieren. Er zerrte fortwährend an den Zügeln und reizte das weidmähliche, wohl noch an kein Gebiß gewohnte Tier zu immer größerer Wut. Bis auf zwei Schritte war das auf den Hinterbeinen stehende und heftig mit den Vorderfüßen schlagende Pferd schon an Klara Mayburn herangelommen, als der Mann in europäischer Tracht auf dem Scheuplatz der Handlung erschien.

„Ich behaupte unendlich, daß Sie in dieser Weise belästigt werden. Bitte, verzeihen Sie gütigst; aber es ist wirklich kein Grund zur Furcht vorhanden.“

Der Mann stand vor ihr, seinen schmalen roten Fes in der Hand und verbeugte sich tief. Er war außer Atem; aber seine Stimme war tief und wohlklingend. Ton und Haltung entsprachen der, bei gebildeten Männern einer Dame gegenüber gebräuchlichen, an eine gewisse ehrerbietige Galanterie streifenden Höflichkeit. Die junge Engländerin hielt ihn für den schönsten Mann, den sie je gesehen hatte. Noch immer stand er leicht geneigtes Hauptes vor ihr. Die Sonne beschien eine Seite seines Gesichts und seinen vollen runden Hals, so daß seine leuchtende Haut schimmerte wie geschlagenes Gold.

„Ich habe durchaus keine Furcht,“ erwiderte sie lächelnd und dann, als er sie anschaute, schlug sie die Augen nieder und fuhr mit leiserer Stimme fort: „Ich bin von meiner Kindheit her an Pferde gewöhnt — aber bitte, nehmen Sie sich in acht!“ Die Hinterfüße des Berberhengstes waren jetzt in so gefährlicher Nähe, daß sie den Mann fast berührt hätten. Mit einem un Erlaubnis dittenden Blick setzte er seinen Fes auf und wandte sich gegen das immer noch sich bäumende Pferd, dessen Reiter er nun in arabischer Sprache mit einer Stimme ausrief, die man von einem Ende des Marschan bis zum andern hören mußte.

„Komme herunter, Du unwürdiger Sohn eines Wasserträgers! Du Kind der Straßen und der Städte! Komm herunter und rette Deine Lanjah-Kaultiere und Esel. Aber löse Deine erbärmliche Hand vom Zaum eines freien Pferdes oder — bei Allah, es wird Dich noch fressen.“

Der Mann trat vor das zitternde Pferd und legte eine Hand auf die Nase des Tieres, während er mit der andern leicht seinen Bügel faßte. Der Mause zeigte sich mürrisch und träge beim Absteigen. Zornig donnerte der Mann am Kopf des Pferdes ihn an: „Herunter und fort mit Dir, Du Hund! Fort, aus meinem Angesicht!“ Gehorsam beugte der Gescholtene sein Haupt und schlich von dannen. Der Berberhengst stand immer noch mit weit geöffneten Nüstern da und zitterte. Offenbar aber beruhigte ihn die Stimme seines Herrn schon etwas. „Still,“ murmelte der Mann. „Du willst jene Stadtcreaturen nicht tragen, was? Mein stolzer Herr von den Bergen, nur ruhig — mich wirst Du schon tragen, nicht wahr?“

Noch einmal wandte er sich an Klara Mayburn. „Ich bitte Sie inständig, meinem Pferde zu verzeihen und nicht schämen von ihm zu denken. Er ist ein freier Hengst von den Bergen der Wüste und hat die Seele eines Königs. Es war nicht seine Schuld, sondern die seines Reiters, jenes Mannes mit der Seele eines Hundes. Mein Pferd ist sanft — so sanft wie Sie.“ Noch einmal verbeugte er sich und entlockte sein Haupt. „Sehen Sie ihn an, ich bitte Sie,“ rief er und — den stolgebogenen Hals des Berberhengstes leise streichelnd — schwang er sich in den Sattel. Und dann ließ er das Pferd den grabenwachen seinen Hügel, auf dem die junge Engländerin mit dem Diener ihres Onkels stand, in zierlichem

Mennetschritt zwei- bis dreimal umkreisen. Das edle Roß schien zu merken, daß es sich um seinen guten Ruf handelte. Ueber das Gesicht des Reiters flog ein fröhliches zuversichtliches Lächeln. „Sie werden meinem Hengst Vergebung zuteil werden lassen, nicht wahr?“ fragte er.

„O gewiß; aber er bedarf keiner Vergebung — er ist zu schön.“

„Ah, das ist gütig von Ihnen. — Jetzt aber, Du ungezogener Herr, verneige Dich,“ flüsterte er dem Hengst in die Ohren. Und als ob es ihn verstanden hätte — vielleicht hatten auch Haden und Bügel etwas damit zu tun — beugte das schöne Tier seinen glänzenden Nacken tief vor dem jungen Mädchen und scharte leise, wie eine Katze, mit dem einen Vorderhuf über das Gras. Klara Mayburn lachte laut und fröhlich auf. Auch der Reiter mußte lachen mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme und dann lachten sie beide zusammen. „Jetzt bin ich glücklich!“ rief der Mann, „denn jetzt weiß ich, daß mein Herr von den Bergen und sein armer Reiter wirklich Vergebung erlangt haben.“

Er warf das Pferd herum, beugte sich tief über seine wallende Mähne, und mit verhängten Zügeln und rhythmisch sich wiegendem Oberkörper galoppierte er davon in strahlenden Morgenjonnenschein.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdr. verb.

Ein Traum.

Stiige von Brutus.

Es war Nacht. —

Und da der Mond sehr helle schien, so konnte man in dem schönen einsamen Parke all' die Herrlichkeiten, die kunstjuugige Menschen hier aufgestellt hatten, bewundern. Das schönste Instrumente Auge hatte an all' den Kunstwerken, welche das Rondell inmitten des Parks umgaben, an den Göttern der griechischen Mythologie, an der ebenmäßigen Gestalt des Apoll, an den schönen Formen und Linien der Venus von Milo, welche hier ein kunstempfindliches Publikum erfreuen, an all' den andern Göttern, Männlein wie Weiblein, wie sie alle heißen mögen. Aber die Menschen, die diese Werke vor langer Zeit hier aufgestellt, hatten nicht geahnt, daß es 'mal eine Zeit geben würde, wo man diese herrlichen Arbeiten verunglimpfen, wo man mit ihnen auch die Namen derer, die sie erzeugten, in den Kot ziehen würde.

Und ich sah auf einer Bank des Rondells und träumte. Und da sah ich im Geiste viele schwarze Männer, die über ihren biden Bäuche die Hände gefaltet hatten und ehrwürdigen Schrittes an mir vorüberzogen. Sie unterhielten sich sehr leise und ich konnte nichts verstehen. Einige von ihnen zitterten vor Erregung und ich bemerkte, daß das Gespräch sehr intim war. Andere wieder schoben krampfhaft ihren Arm unter den ihrer Nachbarn und drückten denselben heftig, denn auch sie waren sehr erregt.

Und der Mond beleuchtete diese schwarzen Menschen, denn er scheint über Gute und Böse. Und diese Menschen waren sicher gut, sonst wären sie nicht so bid.

Ich aber wurde immer neugieriger und hielt meine Augen offen.

O Himmel, was sah ich da auf einmal. Die Weiblein, die bisher friedlich auf ihrem Postament gestanden hatten, sie wurden. Fleisch und Blut und stiegen herunter von ihrem lustigen Stände. Und die schwarzen Gestalten gruppierten sich um diese lieblichen Weiblein. Und vor Freude wackelten die schwarzen Bäuche, und die Weiblein umarmten die biden Gestalten und schüttelten ihnen die Hände, daß es eine Lust war, denn sie meinten, so ganz unlet sich zu sein.

Ich aber sah einsam auf meiner Bank und durfte nur zuschauen.

Und da sah ich denn, wie sich die nackten Eisen in lustigem Reigen gruppierten und wie sich die schwarzen Herren ins Gras leaten und zupähen.

Das war lustig anzusehen und alles lachte. Und als sie fertig waren, traten sechs von den Dämonen hervor, denn auch sie wollten tanzen. Da stieg die Heiterkeit aufs höchste, denn die langen schwarzen Röcke statterten im Winde und die kurzen biden Beine machten gar zu tolpatschige Bewegungen. Die Köppchen aber, die sie auf dem Kopfe hatten, flogen umher, und der Mond beschien die glänzenden Flächen ihres Hauptes, denn er scheint ja Gute und Böse, und diese Menschen waren gut, sonst würden ihre Häupter nicht so glänzen wie in einem Glorienknele. Und die Weiblein lagen wie hingeworfen in den Armen ihrer biden Verehrer. Ich aber mußte über dieses Treiben so laut aufstehen, daß sie es hörten. Da warfen sie mir böse Blicke zu und kamen in Haufen und stießen mich von der Bank, daß ich sie nicht mehr beobachte.

Und da erwachte ich. —

Und die Sonne begann mit ihren Strahlen die Baumspitzen zu vergolden, und ein kühler Wind küßelte meine Stirn. An mir vorbei aber gingen zwei Herren in schwarzen Röcken, so daß ich unwillkürlich an meinen Traum erinnert wurde. Der eine zeigte auf die Gestalten, die von ihrem Postament friedlich auf uns herniederblickten und sagte zum andern: „Herr Kobrus, empört sich nicht auch Ihr süßliches Gefühl ob solcher Schamlosigkeit?“ Der aber entgegnete ein salbungsvolles: „Ja.“ —

Die Selbstreinigung der Flüsse.*)

Von R. G. Francé.

Jedem, der mit offenen Augen in die Natur blickt, wird es schon aufgefallen sein, daß die so lebhaft und reinegrüne Farbe des Frühjahrslaubes im Laufe des Sommers sich verwischt. Dunkelere Töne, schmutziges Grün, Beimengungen von Gelb und Braun treten auf, und ein in das Weizen der Natur eindringender Landschaftsmaler wird sich wohl hüten, in einem Spätsommerbild diese fatten, seltsamen Nuancen der Wärme zu vergessen. Gerade sie geben ja dem Bilde einen wesentlichen Teil seiner charakteristischen Stimmung. Fragt er bei einem Botaniker an, worauf dieser Farbenwechsel beruht, so kann ihn dieser aufklären, es seien die Zersetzungserzeugnisse des Chlorophylls durch das intensive Sonnenlicht. In den Tropen geht das noch viel weiter. Gelbliche Verfärbungen des Laubes sind ganz allgemein, und bei gewissen Bäumen (z. B. *Pisonia alba*) werden die in der Jugend reingrünen Blätter infolge des Sonnenlichts im Alter schneeweiß. Diese Verfärbung hat aber weder bei uns noch im Süden zu dem Vertrocknen und dem Laubfall Beziehung; sie ist nichts anderes als ein Symptom des Alterns, das bei jedem, grellem Sonnenlicht ausgezehnten Chlorophyll sich einstellt. Das Blattgrün erleidet den Richttod — es wird ebenso zerstört wie Anilinfarben an der Sonne verblassen, und dadurch muß es auch seine physiologischen Funktionen einstellen. Diese Tatsache machte nun die Naturforschung darauf aufmerksam, daß man vielleicht auch schädliche Pflanzen durch großes Licht abtöten könne. Ein Naturvorbild hierfür war *Opuntia* in jener, unferen Gebildeten fast gar nicht bekannten und wirtschaftlich doch so wichtigen Erscheinung gegeben, die man die Selbstreinigung der Flüsse nennt. Das ist ein Phänomen, das man für ein Wunder halten mußte, bevor man seine Erklärung suchte. Es besteht darin, daß der gesamte Litoral unserer Städte, den wir gewöhnlich in die Flüsse leiten, unbedingt deren Wasser endgültig verpesten und die fürchterlichsten Seuchen nach sich ziehen müßte — wenn nicht die Flüsse all ihre Verunreinigungen selbst verzehren würden. Das anschaulichste Bild, um welche ernste und wichtige Angelegenheit es sich hierbei handelt, gibt uns der Bericht, den eine vor Jahren in Paris eingelegte Kommission erstattete, die den Grad der Verunreinigung der Seine durch die Pariser Kanäle untersuchte. Der Bericht sagt u. a.: Während oberhalb der Brücke von *Asnières* das Flussbett mit weißem Sande bedeckt, der Fluss dort von Fischen belebt ist und die Ufer mit reichlichem Pflanzenwuchs besanden sind, verschwindet dies alles von der Stelle an, wo der große Sammelkanal von *Glichy* einmündet. Er bringt eine Flut schwarzen, mit Fettsäuren, Wroffen, Haaren, Felleichen und anderem Unrat bedeckten Wassers, das sich nur langsam mit dem Strome mischt. Ein grauer Schlamm, mit organischen Resten vermischt, häuft sich längs des rechten Ufers und erzeugt erhöhte Bänke, welche zeitweise überfließende Inseln bilden. Dieser Schlamm bedeckt weiter unten das ganze Flussbett. In ihm gärt es, und die bei den Zersetzungen frei werdenden Gasblasen, welche aufsteigen und an der Oberfläche plagen, haben in der heißen Jahreszeit oft 1 bis 1½ Meter Durchmesser und heben den sinkenden Schlamm vom Boden des Flusses. Kein lebendes Wesen, weder Fisch noch Pflanze gedeiht hier. Aber wie merkwürdig, trotz dieser ungeheuerlichen Verunreinigung, die das Leben von 2½ Millionen zusammengedrängter Menschen mit sich bringt, ist die Seine 70 Kilometer abwärts von Paris wieder ebenso rein, freundlich und appetitlich wie vor der Stadt! Und dasselbe Bild, wie die Seine in Paris, zeigt die Themse unterhalb Londons, die Spree hinter Berlin, die Oder nach Breslau, die Donau unterhalb Wiens, kurz alle Flüsse, die durch große Städte fließen. Je nach der Größe der Stadt, bezw. der Verunreinigung, sind sie nach 50 bis 70 Kilometer wieder völlig gereinigt. Die

*) Wir entnehmen diesen interessanten Abschnitt der zweiten Lieferung von Francés großem Werke *Das Leben der Pflanze*, das kürzlich im Verlag des *Kosmos* in Stuttgart zu erscheinen begonnen hat. Die I. Abteilung: *Das Pflanzenleben Deutschlands* ist auf 26 Lieferungen (à 1 Mark) berechnet.

Hygiene begrüßte das freilich dankbaren Herzens, aber es machte ihr viel Kopfschmerzen. Heute wissen wir, daß es eigentlich das Sonnenlicht ist, welches die Flüsse und alle Wässer reinigt. Und zwar in folgender komplizierten Weise: Die organischen Abfallstoffe ernähren Billionen von Wasserbakterien und Fadenpilzen. Diese spalten die Substanzen in einfachere chemische Verbindungen, erzeugen aber zugleich giftige Zersetzungsprodukte, die keinerlei anderes Pflanzenleben aufkommen lassen. Aber wenn weiter flussabwärts sich die Abfallstoffe mehr zersetzen und das Sonnenlicht tiefer in das Wasser eindringen kann, beginnt die Selbstreinigung. Die Bakterien dem hellen Sonnenlicht nicht widerstehen. Sie erleiden den Richttod. Die durch sie erzeugten organischen Stoffe bleiben zwar, aber ihre Gifte werden durch die immer weiter gehende Verdünnung unwirksam, und die Sonne, welche die uns schädlichen Organismen tötet, ruft die uns nützlichen ins Leben. Eine Unmenge mikroskopischer, grüner Pflanzen siedelt sich dann an und verzehrt eifrig alle Reste der Fauna, welche durch die Bakterien merkwürdigerweise just so weit chemisch zerlegt wurde, daß sie in den Stoffwechsel der grünen Pflanzen einverleibt werden kann. Es ist derselbe Prozeß, den wir bei der Humusbildung kennen lernten, nur ist er hier ins Wasser übertragen und spielt sich ausschließlich in den Regionen mikroskopischer Kleinheit ab. Die grüne Pflanze ist eben überall die Erhalterin der Gesundheit; so wie sie eine tolle Einöde zum Paradies verwandelt, so kann sie den überfließenden Kanal auch wieder zum Fluten, durchsichtigen, poetischen Flüsschen machen, und durch den zarten, grünen Schimmer unserer Gewässer, von dem der Kundige weiß, daß er aus lauter mikroskopischen Pflanzen besteht, uns vor Seuchen und den Giften der Bakterien bewahren. Deshalb sucht man jetzt diese „biologische Klärung der Abwässer“, wie der technische Ausdruck für diesen Vorgang lautet, mit allen Mitteln zu erzielen und zu beschleunigen.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Großindustriellen gegen die soziale Kunst. Der Gemeinderat zu Mülhausen i. E. erließ im vorigen Jahre ein Preisanschreiben zur Gewinnung von Entwürfen für einen auf dem Rathausplatz zu errichtenden *Monumentalbrunnen*. Obwohl vier der zahlreichen Entwürfe preisgeldt aus der Ausstellung hervorgingen, wurde doch keiner davon zur Ausführung für geeignet erachtet. Die Stadtverwaltung wandte sich nunmehr durch die Vermittlung eines örtlichen Kunstverständigen an den in Florenz lebenden Bildhauer *Veer*, um einen von diesem entworfenen, den Schweiß sich von der Stirn wischenden, nur mit einer Schürze bekleideten *Erdarbeiter* als Brunnenfigur ausführen zu lassen. Gegen dieses Projekt erhob sich bald lebhafter Widerspruch aus den Kreisen der Großindustriellen, der in einer mit zahlreichen Unterschriften bedeckten Protestschrift an die Regierung seinen dokumentarischen Ausdruck fand. Die Regierung hat nun als Aufsichtsbehörde über die Gemeinden die Ausführung des Projektes untersagt, obwohl die Stadt durch einen vor Monaten mit dem Künstler abgeschlossenen Vertrag kontraktlich gebunden und die Vorarbeit schon seit Wochen begonnen ist. — Es wäre interessant, den Wortlaut der Protestschrift kennen zu lernen, durch welche sich die Aufsichtsbehörde zu einem so monströsen Zensurakt klein hat verführen lassen. Gegen den starken Eingriff in das städtische Selbstbestimmungsrecht, den dieses Verbot darstellt, werden es die Gemeindevertreter wohl an der gestemmen Zurückweisung nicht fehlen lassen. Im übrigen hätte die Regierung im Interesse ihres eigenen Ansehens den Urheber des Protestes besser allein überlassen, sich durch eine derartige Bekundung ihres ästhetischen und sozialen Niveaus vor aller Welt zum Gespött zu machen.

Eduard Mörikes Werke werden am 1. Januar nächsten Jahres vogelfrei, und natürlich entdecken nun viele Verleger eine hohe Beachtung für den großen Lyriker in ihrer Männerbrust. Der Börsenische Verlag, der bisher das Mörike-Monopol besitzt, kündigt für die nächste Zeit eine billige Volksausgabe an, und von den übrigen Verlegern hat sich *Max Hefes* Klassikerverlag das Recht gesichert, schon am 1. Juli Mörikes Werke spottbillig auf den Markt bringen zu dürfen. Im Januar 1906 dürfen wir dann eine Mörike-Ausgabe des Inselverlags erwarten, und endlich wird der Kunstwart eine eigene Ausgabe der sämtlichen Werke Mörikes in fünf Bänden veranstalten. Nach „außen“ bin soll sie dem Grundsatze der Kunstwartunternehmungen entsprechend gediegene Ausstattung mit möglichst billigem Preise vereinigen. Was das „Innere“ anlangt, so hat der bekannte Mörike-Biograph und Herausgeber der Mörike-Briefe Direktor Dr. Karl Fischer es übernommen, die Ausgabe für den Kunstwart herzustellen; er ist, behauptet der Kunstwart, in der Lage, erstmals den Text in einer reineren und vollständigeren Fassung vorzulegen, als es bisher möglich war, dann aber wird er auch ausgewählte Gedichte und größere Arbeiten Mörikes dem Werke ein-



verleihen, die bisher überhaupt nicht bekannt oder schwer erreichbar waren und mithin das Lebenswerk Mörikes in größerer Fülle zeigen werden, als bis jetzt geschehen konnte. Außerdem soll die Ausgabe wertvolle Notenbeilagen und reichliches Bildmaterial bringen. Den ersten Band wird eine größere Einleitung Karl Fischers eröffnen, die im Anschluß an Mörikes Leben seiner dichterischen Eigenart vornehmlich in der Kritik nachgeht und jeden einzelnen Band sollen erläuternde Anmerkungen und eine Folge der verschiedenen Lesarten beschließen.

Gegen den „verhochdeutschen“ Reuter. Der 18. allgemeine plattdeutsche Verbandstag, der kürzlich in Lübed stattfand, nahm folgende Resolution an: „Der allgemeine plattdeutsche Verband steit vull und ganz up den Standpunkt von sinen Vörstand. He verurteelt de Uebersetzung von Fritz Reuter in dat Hochdütsche als en Pietätslosigkeit gegen den Dichter, de sid selber dagegen inspraten het. He jut en Gesohr dorbi nich blot för sin Bestrebungen, ne, ol för de plattdütsch Sprak. He is aevertügt, dat de plattdütsche Sprak in ganz Süddeutschland verstaht ward. Wenn en plattdütschen Schrifstjeller in't hochdütsch aeversetzt ward, so künm uns dat vör, as wenn Nord- und Süddeutschland sit as fremde Völter gegenaeverstaht möten.“

Ein neues Werk von Leo Tolstoi. Der Philosoph und Schriftsteller von Jahnaja Polnaja, von dem es vor einiger Zeit hieß, daß er sein letztes, vor seinem Tode nicht zu veröffentlichtes Werk geschrieben habe, hat nun doch ein weiteres Werk in Prosa geschaffen. Es ist eine Dorfgeschichte, die demnächst gedruckt werden soll. Die Helden sind ein Bauer und seine beiden Söhne. Einer der letzteren bleibt bei seinem Vater und dem Ackerbau treu; der andere aber zieht in die nahe gelegene große Stadt, um dort als Fabrikarbeiter tätig zu sein. Tolstoi zieht nun einen Vergleich zwischen diesen zwei Brüdern, um seine bekannten moralphilosophischen Grundzüge zu entwickeln. Er kommt wieder zu der bei ihm bekannnten Schlussforderung, daß nur das Leben mit der Natur die Reinheit des Herzens und der Gedanken bewahren könne, während die Großstadt alles Edle und Erhabene vernichte. Die poetischen Schönheiten und der dramatisch bewegte Handlungsengang der Erzählung sollen, wie man wissen will, überwältigend sein.

Weiteres.

Fischrede des Herrn von Dunkwitz-Schow auf Zehleben. Meine Herren! Der Vertreter des alten und beseligten Grundbesitzes im Kreise Lebus-Beezow-Storkow, der Wauentleitnant a. D. und Dr. von Burgsdorf hat im preussischen Herrenhause die goldenen Worte gesprochen: Mit unserer ganzen Sozialpolitik erziehe man nur Faulenzer und Simulanten. Heute frue sich jeder Arbeiter, wenn er zeitweilig einen Knack bekommt. Die Arbeitslosenversicherung sei immoralisch. Er stehe zu dem Grundsatze: Im Schwitze des Angesichts sollst du dein Brot essen. Das Koalitionsrecht sei contra bonos mores; die salus publica sei die Krone Preußens.

Meine Herren! Wir haben uns hier versammelt, um unsern von Burgsdorf, einen Ostelbier von echtem Schrot und Korn, zu feiern. Nieder mit der ganzen Sozialpolitik! Wir Ostelbier können ganz gut ohne sie auskommen. Wir sind alle gesund und wohlgenährt; sehen Sie mich an; ich bin nie in einer Kranken- oder Invalidenversicherung gewesen. Aber wir sind auch keine Faulenzer und keine Simulanten, wie die Arbeiter. Wir faulenzgen nicht; Sie sehen, wie wir mit peinlichster Pflichteue unser Koubert essen, und so eifrig, wie heute, sind wir immer; wir simulieren auch keine Magenleiden, sondern wir müssen wirklich jährlich nach Karlsbad.

Und wie wahr sagt Burgsdorf: Es handelt sich um die salus publica, um das Gemeinwohl! Welches Wohl aber wäre gemeiner als das unsere? Also, meine Herren, wir trinken auf unser Wohl! Hurra, hurra, hurra!

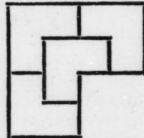
Literatur.

Rechts und links der Eisenbahn. Neue Führer auf den Hauptbahnen im Deutschen Reiche. Von dieser im Vorjahr im Verlag von Justus Perthes erschienenen Serie neuartiger Reiseführer sind zu Beginn der diesjährigen Reisesaison weitere 39 Hefte erschienen. Es liegen nun nicht weniger als 65 Hefte vor, und sind damit fast alle größeren deutschen Strecken vertreten. Diese neuen Reiseführer verfolgen bekanntlich den Zweck, die so häufig als langweilig empfundene Eisenbahnfahrt auf angenehme und doch belehrende Weise zu vertürlen. Berücksichtigen doch die alten Reisehandbücher nur die Reiseziele der großen Menge der Eisenbahnfahrer, dagegen nur nebenbei die Reisezweige. Hier legen die neuen Rechts und links-Führer ein, die an der Hand einer prächtigen genauen Karte des Schienenwegs und seines Seiten-Geländes in unterhaltender Form, aber auf erster wissenschaftlicher Grundlage vor dem geistigen Auge des Reisenden ein

anschauliches Bild der durchfahrenen Gegend entrollen. Was immer die durchfahrene Gegend für Erinnerungen an die Vergangenheit bietet, was sie an bemerkenswerten Werken menschlichen Schaffens aufweist, alles das meldet gewissenhaft der Führer seinem Reisenden. So gewinnt die Landschaft rechts und links der Eisenbahn frisches Leben und spricht zum Beschauer in hundertlei Aeußerungen von heute und vergangenen Zeiten. Auch die unsere Gegend durchschneidenden Hauptbahnen sind in der Sammlung vertreten. Herausgeber dieser Eisenbahnführer ist der bekannte Förderer deutscher Landes- und Volkskunde Prof. Paul Langhans, der sich die Mitarbeit einer großen Zahl führender Gelehrter auf erdumlichem Gebiet gesichert hat. Die Rechts und links-Führer sind in allen Bahnhofs- und Stadt-Buchhandlungen käuflich (das einzelne Heft mit zwei Karten kostet nur 50 Pf.).

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 24. 89. Aufgabe:



Richtige Lösungen sandten ein: W. Nöbling, A. Werge, A. Bohling, A. Meißner, Elise Herrmann, Maritimus, R. Eiche, B. Hartung, Fr. Diemel, C. Hackfort, D. Winter, S. Brandenburg, B. Schulze, G. Burgmann und G. Wandel in Halle; F. Kohl in Aischersleben; W. Tretbar in Broffen; W. Meyer in Großtreben; Fr. L. Sonntag in Obergöbblingen; A. Hoppe in Bieseritz b. Wittenberg; E. Götz und R. Heilmann in Zeitz.

Briefkasten der Rätsellede.

Fr. L., Fr. R., F. B., E. M., O. M. in Halle, **E. Pf.** in Br., **W. Schm.** in H. Es war nicht statthaft, die Form der vorgezeichneten Figur zu verändern, ein Quadrat aus den 16 Hölzchen zu gestalten und dann durch eine Senkrechte und eine Waagrechte die Teilung vorzunehmen.

S. B. Sie haben nicht vier sondern neun Teile gebildet, was erst in der heutigen Aufgabe gefordert wird.

S. W. Sie haben mehr als acht gleichlange Striche angewendet und auch nicht vier gleichförmige Teile gebildet.

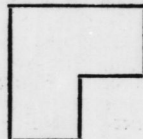
M. M. Freundlichen Dank für Ihre Mitteilung, daß die vorige Aufgabe von dem bekannten Juristen und Danteforscher Karl Witte, als er acht Jahre alt war, ohne langes Besinnen gelöst worden ist. Witte wurde am 1. Juli 1800 als Sohn des Orts Pfarrers im benachbarten Lochaun geboren, sprach schon im Alter von sechs Jahren außer deutsch ziemlich fertig französisch, englisch und italienisch, bestand im Alter von zehn Jahren glänzend das Abiturium auf dem Leipziger Thomas-Gymnasium und wurde sofort als Student an der Leipziger Universität immatrikuliert. Auf Grund einer Abhandlung über eine Kurve des vierten Grades erhielt er bereits am 10. April 1814, im Alter von noch nicht ganz vierzehn Jahren zu Wien die philosophische Doktormürde. Nachdem er noch bis 1816 in Heidelberg seine Studien fortgesetzt hatte, bewarb er sich 1816 in Berlin um das Recht, an der dortigen Universität Vorlesungen halten zu dürfen, wurde aber wegen seiner Jugend von den Professoren und Studenten abgelehnt. Er ging dann mehrere Jahre auf Reisen, las seit 1821 an der Breslauer Universität über Rechtswissenschaft, wurde 1829 ordentlicher Professor und war als solcher von 1834 an bis zu seinem am 6. März 1883 erfolgten Tode an der Halleischen Universität tätig. Witte blieb bis in sein Alter eine lebenswürdige Persönlichkeit.

Maritimus. Auch wir begreifen den König Oscar von Schweden nicht, daß er so wenig zufrieden mit der Erleichterung der Regierungsgeschäfte ist. Bisher mußte er vormittags die Schweden und nachmittags die Norweger regieren; nunmehr hat er alle Nachmittage frei, und darüber ist er ungehalten. Es ist eben schwer, einem König eine Sache recht zu machen.

Fünffuß. Ist zur gelegentlichen Verwendung zurückgestellt worden.

Neue Aufgabe.

90. Die Figur



ist durch acht gleichlange Striche in neun gleiche Teile zu zerlegen. Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiels in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.